

STUDIEN ZUM ST. GALLER KLOSTERPLAN II

Herausgegeben von
PETER OCHSENBEIN und KARL SCHMUKI

HISTORISCHER VEREIN DES KANTONS ST. GALLEN

2002

09/257

Zum Problem der Vierflügelanlage (Clastrum) in frühchristlichen und frühmittelalterlichen Klöstern

Der heutige Leser, der von der Kunstgeschichte etwas über die Entstehung der Mönchsbaukunst erfahren möchte, bekommt leicht den Eindruck, dass es die Aufgabe der Orden und ihrer Regeln gewesen sei, Kirchen- und Klostergrundrisse zu propagieren. Daher wird man in den Monographien und Abhandlungen über Klosterbaukunst mit einer Flut von Grundrissen konfrontiert, die zumeist unreflektiert als monastische Bautypen hingestellt werden. Das Raisonement über monastische Bautypologie wird dann häufig mit Beobachtungen zum Ordensleben untermalt. Auf diese Weise sind in der Kunstwissenschaft Ordensbaukunst und Architekturtypologie seit über hundert Jahren friedlich miteinander verheiratet, und niemand traut sich so recht, diese Ehe zu stören oder gar auseinander zu stiften.

Wie es zu dieser dauerhaften «Ehe» kam, möchte ich kurz skizzieren. In einer kleinen Schrift von Julius von Schlosser über *Die abendländische Klosteranlage des frühen Mittelalters* von 1889 benannte der berühmte Gelehrte ein Kapitel «Die Benedictiner und das claustrale Prinzip». Das «claustrale Prinzip» sah er im 66. Kapitel der Regel Benedikts verwirklicht. In diesem Kapitel zählt Benedikt stichwortartig einige Elemente auf, die zu einem Kloster gehören: Wasser, Mühle, Garten, verschiedene Handwerke. Dieser Paragraph ist von der Forschung zumeist überfordert worden, denn er sagt über die Klosterform schlechterdings nichts aus. Dennoch interpretiert Schlosser den Text im Sinne einer streng «centralistischen» Anlage, die er definiert als «Clastrum mit den es umfassenden, nach aussen hin abgeschlossenen regulären Baulichkeiten und im Umkreise die Nutz- und Wirtschaftsgebäude».¹ Besonders verhängnisvoll war es, dass Schlosser dieses 66. Kapitel der Regel Benedikts mit dem Klosterplan von St. Gallen in Zusammenhang brachte, den er als den «allgemein gültigen Durchschnittstypus einer grossen Benedictiner-Abtei»² ansprach. Diese Ansicht teilt die gesamte Forschung bis auf den heutigen

¹ Julius von Schlosser, *Die abendländische Klosteranlage des frühen Mittelalters*, Wien 1889, S. 9.

² Schlosser, *Klosteranlage* (wie Anm. 1), S. 25.

Tag. Man braucht nur einen beliebigen Lexikonartikel über den benediktinischen Klosterbau aufzuschlagen, um zu sehen, wie jeder Autor traditionell mit der Regel Benedikts beginnt, dann aber mit der dunklen Epoche zwischen dem Tod Benedikts und der karolingischen Klosterreform in Verlegenheit gerät. Nach 300 Jahren Funkstille hat man mit dem St.Galler Klosterplan endlich wieder festen Boden unter den Füßen. Das Dogma der «Abhängigkeit aller Klosterbaukunst von den Ordensregeln» wurde in unserem Jahrhundert wiederholt verkündet, u.a. von Wolfgang Braunfels.³ Braunfels prägte den wohlklingenden Satz: «Klöster werden zu Deutungen von Ordensregeln im Geiste sich wandelnder Zeiten».⁴ Binding und Untermann sagen in ihrem Buch über *Ordensbaukunst in Deutschland*:⁵ «Der Plan von St.Gallen gibt eine Klosteranlage (*monasterium*) nach den Vorschriften der Benediktiner-Regel wieder». Dieser Satz findet sich in beinahe allen Abhandlungen über den St.Galler Plan. Stefan Winghart meint zum St.Galler Plan: «Die Grundidee, der der Plan folgt,... wurzelt in der Regel des Benedikt von Nursia»⁶, und im Lexikon der Kunst liest man die Definition: «Der Klosterplan von St.Gallen gibt eine Klosteranlage (*monasterium*) entsprechend den Vorschriften der Benediktinerregel wieder.»⁷ Rolf Legler hat sich in einer Dissertation über den Kreuzgang in ähnlicher Weise geäußert: «Das Kloster auf dem St.Galler Plan ist tatsächlich zum vollkommenen Instrument der Verwirklichung der Klosterregel gestaltet»⁸ und «Nie vorher ist ein ganzes Kloster so rein benediktinisch zu gestalten versucht worden».⁹ Selbstverständlich ist nicht daran zu zweifeln, dass St.Gallen im 9. Jahrhundert ein Benediktinerkloster war. Ebenso wenig ist daran zu zweifeln, dass die Regel Benedikts nichts, aber auch gar nichts über die Form eines Klosters aussagt, sie zählt bloss in verschiedenen Kapiteln Bau-funktionen mit den entsprechenden Gebäudenamen auf. Es handelt sich um folgende: Dormitorium (22), Küche (35), Infirmierie «Krankenstube» (36), Refektorium (38), Cellarium (46), Bibliothek (48), Oratorium (52), Gästehaus

³ Wolfgang Braunfels, *Abendländische Klosterbaukunst*, Köln 1969, S. 11.

⁴ Braunfels, *Klosterbaukunst* (wie Anm. 3), S. 4.

⁵ Günther Binding und Matthias Untermann, *Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordenbaukunst in Deutschland*, Darmstadt 1985, S. 51.

⁶ Stefan Winghart, *Zur frühen Architekturgeschichte von Benediktbeuern*. Ergebnisse der Ausgrabungen 1988/89, in: *Bericht der Bayrischen Bodendenkmalpflege 34/35* (1993/94), S. 238.

⁷ *Lexikon der Kunst*, Bd. 6, Leipzig 1994, S. 386.

⁸ Rolf Legler, *Der Kreuzgang. Ein Bautypus des Mittelalters*, Frankfurt a.M. 1989, S. 163.

⁹ Legler, *Kreuzgang* (wie Anm. 8), S. 160; vgl. auch Kenneth John Conant, *Benedictine Contributions to Church Architecture*, Wimmer Lecture Latrobe 1949.

mit eigener Küche (53), Vestiarium «Kleiderkammer» (55), Noviziat (58), und dann folgt in Kapitel 66 die Erwähnung der Pforte, der Mühle, der Bäckerei, der Handwerkerstätten und des Brunnens im Klostergarten. Über die bauliche Anordnung dieser Räume und Funktionen verliert die Regel Benedikts kein Wort. Sie sagt bloss, dass Wasser, Mühle, Garten und Handwerkerstätten möglichst (*si possit fieri*) innerhalb des Klosters (*intra monasterium*) angesiedelt sein sollten. *Si possit fieri* bedeutet, dass Benedikt die Verschiedenheit der Topographien im Auge hatte und daher auf das Fixieren einer Bauform verzichtete. Im Kapitel 22 sagt er: *si potest fieri, omnes in uno loco dormiant: sin autem multitudo non sinit, deni aut viceni ... pausent*, d.h. wenn es die Menge nicht zulässt, sollen je zehn oder zwanzig Mönche zusammen ruhen. Abermals empfiehlt Benedikt keine Bauform, sondern er lässt im baulichen Bereich manches offen, nicht aber die Tür zum Kloster, welche von einem Ostiarius bewacht wird. «Der Pförtner soll eine Zelle beim Tor haben. *Qui portarius cellam debet habere iuxta portam*».¹⁰ Aus diesem Satz ist nicht unbedingt auf eine Klostermauer zu schliessen, denn Benedikt erwähnt eine solche nicht. Die einzelnen Bauten könnten auch im Kreis oder im Rechteck dicht aneinander gebaut sein, so dass die Anlage nur durch eine Pforte zu betreten war. Die heutige Diskussion um die Klosterbaukunst vor dem Jahre 1000 wird durch einige Axiome belastet, die seit mehr als 100 Jahren von zahlreichen Autoren unreflektiert vertreten werden. Es handelt sich um folgende:

1. Benedikt von Nursia und Benedikt von Aniane hätten mit ihren Regeln massgeblich auf die Entstehung einer monastischen Planarchitektur eingewirkt.
2. Der Klosterplan von St.Gallen dürfte als architektonische Verwirklichung der Ideen Benedikts von Nursia und Benedikts von Aniane analysiert und gedeutet werden.
3. Die Regel Benedikts und der St.Galler Klosterplan sollen einen Einschnitt und Neubeginn markieren, denn beide hätten eine neue Formentypologie inauguriert.

Diese Axiome sind bisher weder bewiesen noch hinterfragt worden.

Sowohl Benedikt als auch der St.Galler Klosterplan stehen in einer weit zurückreichenden Tradition, die ich anhand einiger Monumente bewusst machen möchte, ohne jedoch sogleich neue Abhängigkeiten zu postulieren. Unser Wissen von der Klosterbaukunst vor dem Jahre 1000 gleicht einem Inselarchipel, in welchem die «Inseln des Wissens» sehr weit auseinanderliegen und von den «unendlichen Wassern des Nicht-Wissens», der Hypothesen und

¹⁰ Regula S. Benedicti, c. 66.

der Aporie umgeben sind.

Die folgenden Überlegungen gelten dem Problem des Kreuzgangs. Da der Begriff «Kreuzgang» modern und nur im deutschen Sprachbereich verbreitet ist, sollte er im Hinblick auf eine Definition nicht überfordert werden. Es stehen mindestens fünf lateinische Begriffe zur Verfügung (*monasterium, coenobium, claustrum, atrium, officinae*), die im Zusammenhang mit einer Vierflügelanlage genannt werden können. Was man jeweils unter diesen Bezeichnungen zu verstehen hat, bleibt häufig unklar. Ich ziehe es deshalb vor, von einer Vierflügelanlage zu sprechen.

In der Forschung ist es Usus, den im Süden der Kirche liegenden Kreuzgang des St.Galler Plans an den Anfang zu stellen.¹¹ Die kritischen Begriffe sind *claustrum* und *atrium*. *Claustrum* bedeutet im klassischen Latein soviel wie Verschluss, Türriegel (*claustra portarum*), der gesperrte Eingang, der Käfig, das Bollwerk etc. In dieser Bedeutung verwendet Isidor den Begriff *claustrum* (Etym. XV.7.5). Auch in der *Regula S.Benedicti* (c.67) wird der Begriff im klassischen Sinne verwendet: *qui praesumpserit claustra monasterii egredi*, «Wer sich herausnimmt, den verschlossenen Eingang des Klosters zu verlassen». In der in der zweiten Hälfte des 8. Jh. entstandenen *Vita S. Filiberti Abbatis Gemeticensis* erscheint eine interessante Passage, die von zahlreichen Autoren aufgegriffen und kommentiert worden ist. Nachdem der Vitenschreiber die kreuzförmige *cellula* (Kirche) des Klosters von Jumièges erwähnt hat, fährt er fort: *Operosa saxis claustra comitantur arcus, variumque decus oblectans animum, cinctum triumphantibus lymphis*. W. Braunfels übersetzt: «Das an Steinen reiche Klastrum begleiten Bogenhallen, wechselnde Zier ergötzt den Sinn, von rauschenden Wassern umgürtet».¹² Gen Süden schliesst ein zweigeschossiges Dormitorium an (*domus quiescendi*). Braunfels kommentiert: «Man vergegenwärtige sich eine grosse quadratische Anlage, die mit Mauern und Türmen befestigt war und in deren Mitte die kreuzförmige Kirche stand. Neben der Kirche lag der Kreuzgang, dessen Arkadenreihe aus Stein gearbeitet war... Hier also finden wir zum ersten Mal im Westen das grandiose Baumotiv genannt, dessen Variationsreichtum unerschöpflich sein sollte».¹³ Legler zweifelt ohne Begründung an der Übersetzung des Wortes *claustrum* im Sinne von Kreuzgang¹⁴ und verweist auf Texte, in denen *claustrum* eindeutig als Klosteranlage (*monasterium*) zu über-

¹¹ Johannes Jahn, Wörterbuch der Kunst, Stuttgart 41953, S. 346.

¹² Braunfels, Klosterbaukunst (wie Anm. 3), S. 280

¹³ Braunfels, Klosterbaukunst (wie Anm. 3), S. 41; Schlosser, Klosteranlage (wie Anm. 1), S. 11.

¹⁴ Legler, Kreuzgang (wie Anm. 8), S. 44.

¹⁵ Legler, Kreuzgang (wie Anm. 8), S. 58–60; Schlosser, Klosteranlage (wie Anm. 1), S. 4–5

setzen ist.¹⁵ Seine Schlussfolgerung lautet: «Schon (sic! Verf.) seit dem 10. Jh. wird der Gebrauch des Wortes *claustrum* für Kreuzgang erkennbar».¹⁶ An diesen Meinungsverschiedenheiten wird deutlich, dass das Problem des Übersetzens der lateinischen Begriffe in erster Linie ein Problem der Definition der entsprechenden Architekturteile ist. Diese Schwierigkeit spiegeln auch die Quellen selbst. In der Vita Eigils von Candidus, welche die Bautätigkeit Abt Ratgars in Fulda um 800 beschreibt, ist mit *claustrum monasterii ex novo construere und aedificatio claustri* beide Male die Vierflügelanlage gemeint, und sie wird geradezu «kunsthistorisch» erklärt:

contra partem meridianam basilicae, iuxta morem prioris; quidam autem, Romano more, contra plagam occidentalem satius poni confirmant, propter vicinitatem martyris, qui in ea basilicae parte quiescit.^{16A}

Der westlichen Lage des Claustrum wird schliesslich wegen der Nähe zum Bonifatiusgrab der Vorzug gegeben. Dies entsprach römischer Sitte, nicht etwa weil in St. Peter das Claustrum im Westen lag (das Atrium von St. Peter lag bekanntlich im Osten der Kirche), sondern weil die Petrusreliquien in der im Westen gelegenen Apsis verehrt wurden. *Iuxta morem prioris* bedeutet «nach traditioneller Art»: Wenn man dies zu Beginn des neunten Jahrhunderts sagen konnte, dann muss diese Tradition, d.h. die Südlage des Claustrums nördlich der Alpen, recht verbreitet gewesen sein. Atrium kann seinerseits das Gesamtkloster (*monasterium*) bedeuten, so z.B. heisst es in der Chronik von Benediktbeuern:

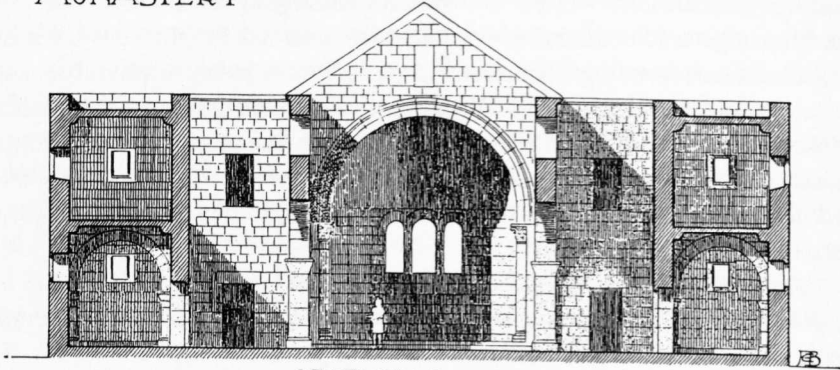
¹⁶ Legler, Kreuzgang (wie Anm. 8), S. 61; dies im Gegensatz zu Julius von Schlosser, der die klosterräumliche Anlage bereits im 8. Jahrhundert eingebürgert sieht. Auch Walter Berschin möchte in der St. Galler Planinschrift «*claustrum*» den frühesten Beleg für den Kreuzgang erkennen; man vergleiche seinen Beitrag in diesem Band.

^{16A} Julius von Schlosser, Schriftquellen zur Geschichte der karolingischen Kunst, Wien 1892 (Nr. 368).

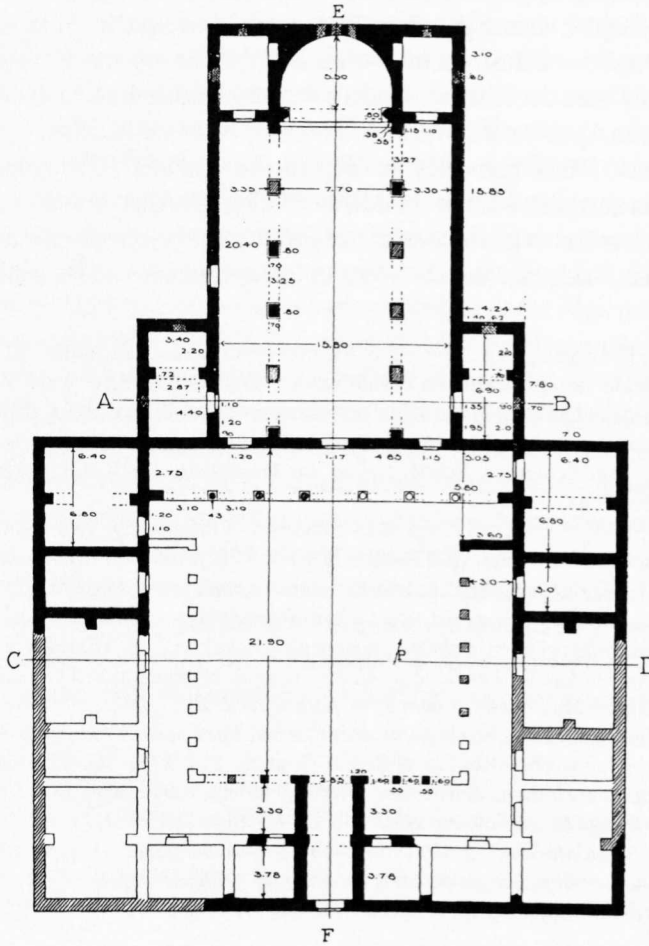
¹⁷ MGH SS IX, S. 217, c. 11; vgl. auch Schlosser, Klosteranlage (wie Anm. 1), S. 18 und Greg. Turon. Hist. Franc. IX 33 sowie X 12 in *atrio S. Martini*. Man vergleiche die Belege aus J.F. Niermeyers «*Mediae latinitatis lexicon minus*» zu *claustrum*: 1. *Claustrum iuxta ipsam aedificiam fecit, id est refectorium, dormitorium, cellarium et cetera officinae que ad monasterium pertinent nobiliter composuit* (G. Aldrici c.26. MGH SS XV, S. 319). 2. *Considentes in claustris basilicae S. Albani* (Concil. Mogunt. a. 813 Conc. II, p. 259), 3. *iuxta ecclesiam claustra constituuntur, in quibus clerici disciplinis ecclesiasticis vacent. Itaque omnibus unum sit refectorium ac dormitorium seu ceterae officinae ad usus clericorum necessariae* (Concil. Roman. a. 826, c. 7, capit. I, S. 373). Mit der Formulierung «*claustrum iuxta ecclesiam*» dürfte eine Vierflügelanlage bzw. eben ein Kreuzgang gemeint sein. Ich füge hinzu Folcuini gesta abb. Lobiensium (MGH SS IV, S. 70ff., von ca. 965-990): *ob ambulatorium claustri (von Lobbes) si ita dicendum est, quoniam nunc non aliud quomodo nominandum sit occurrit vocabulum, nullum erat praeter capituli domum et ligneam aediculam, quae prioris refectorii ianum vestiebat.*

ID-DÊR. MONASTERY.

Fig. 1
Kirche und Vier-
flügelanlage
von Id-Der
(nach Butler)



SECTION A-B RESTORED



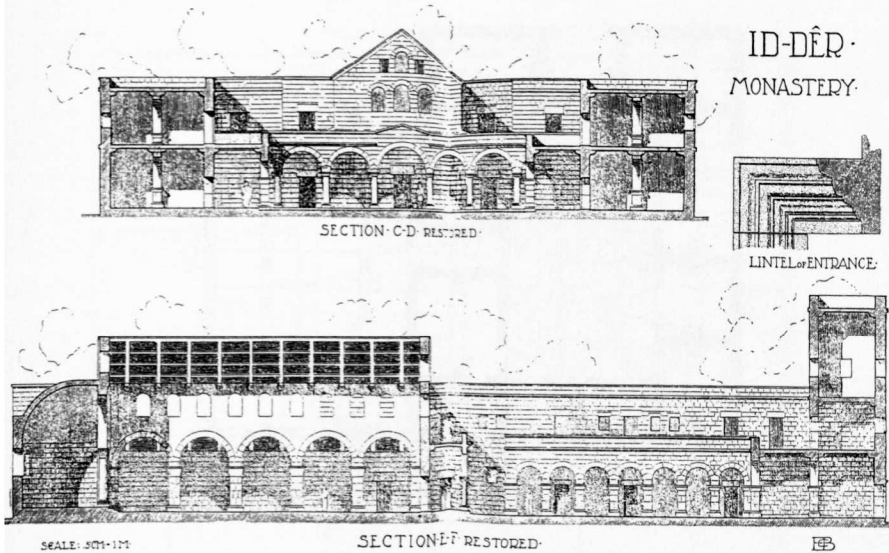


Fig. 2
Kirche und
Vierflügel-
anlage
von Id-Der
(nach Butler)

«ecclesiam in atrio Sancti Benedicti in honore Sanctae Mariae fabricavit».¹⁷ Diese Benediktikirche stand nicht im Atrium, sondern innerhalb des Klosterbezirks. Der antike Begriff «atrium» hatte sich im Laufe des frühen Mittelalters stark verändert, weil Atrien nach 600 im Sinne der Spätantike kaum mehr gebaut worden sind. «Atrium» konnte aber schon in der Antike Halle und Haus bedeuten.¹⁸ Eusebius beschreibt das Atrium der Grabeskirche in Jerusalem als Platzanlage mit drei Säulenhallen,¹⁹ und diese Form ist auch ergraben worden. Die konstantinische Basilika in Tyrus besass dagegen ein vierseitiges Atrium,²⁰ dessen Form leider nicht bekannt ist.

Die Schwierigkeiten der Wortgeschichte beruhen darin, dass die Bauten, die in den Texten beschrieben sind, meistens nicht bekannt sind, und wenn Vierflügelanlagen ergraben oder im aufgehenden Mauerwerk erhalten sind, dann fehlen uns entsprechende Texte und Inschriften. Sowohl Atrium wie auch Claustrium sind ausserdem vieldeutige Begriffe. Legler beschloss, Bauten wie Id-Der und Umm es-Surab ganz aus dem Verkehr zu ziehen.²¹ Es ist nicht so wichtig, wie die vielzitierten Vierflügelanlagen von Id-Der (Fig. 1–2) und Umm es-Surab (Fig. 3–4) im 5./6. Jahrhundert terminologisch benannt wur-

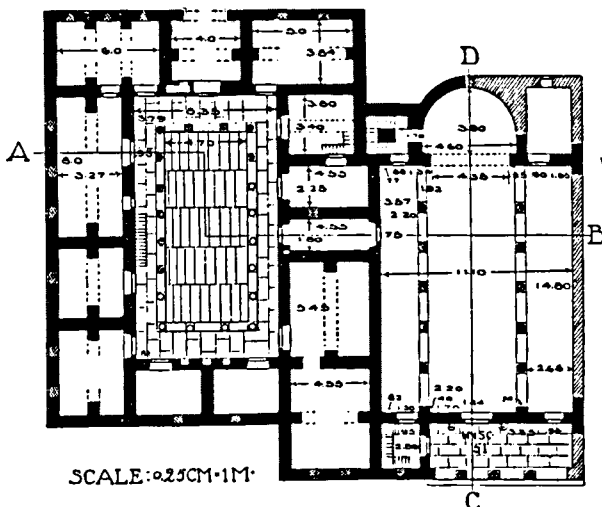
¹⁸ Thomas Sternberg, *Orientalium more secutus. Räume und Institutionen der Caritas des 5.–7. Jahrhunderts in Gallien*, Münster 1991, S. 93.

¹⁹ Eusebius, *Vita Constantini* I, 35.

²⁰ Eusebius, *Historia ecclesiastica* X 4, 39.

²¹ Legler, *Kreuzgang* (wie Anm. 8), S. 69–75.

Fig.3
Sergios- und
Bacchos-
kloster von
Umm-es-Surab
(nach Butler)



den. Wir wissen darüber nichts. Tatsache ist, dass es nicht öffentlich zugängliche, sondern klosterräumliche Vierflügelanlagen waren. Dies lehrt der Baubefund in situ.²² In Id-Der führt eine einzige enge Tür von Westen in die Vierflügelanlage, die von aussen wie eine Befestigung aussieht, zumal ihre Fassade dreigeschossig angelegt ist (Fig. 1–2). Der schmale Eingangskorridor macht deutlich, dass er nur Privilegierten – Mönchen nämlich – zugänglich war. Hier fand die Kontrolle der Ankömmlinge statt. Die Vierflügelanlage (Fig. 1) wird an drei Seiten von zweigeschossigen, verschieden grossen Nutzräumen umgeben. Die grösseren dieser Nutzräume sind durch Schwibbogen unterteilt, auf die bis zu 2 m lange Basaltplatten gelegt wurden. Mangels einer Ausgrabung und einer Bauuntersuchung konnten diese Nutzräume funktional nie bestimmt werden. Die beiden kleinen Räume links und rechts vom Eingang dürften als Pförtnerwohnung gedient haben.

Auffallend ist an der Anlage der bewusste Verzicht auf Säulen: sowohl in der Vierflügelanlage als auch in der Kirche sind Pfeiler gewählt worden. Dies ist charakteristisch für die monastische Gesinnung. Vom östlichen Portikus der Vierflügelanlage führen drei Türen in die Kirche. Hinter dem Konzept der Vierflügelanlage verbirgt sich als Form-Erinnerung das Atrium der frühchristlichen Kirche, aber in Id-Der (5./6. Jh.) sollte man nicht von einem Atrium sprechen, denn es handelt sich um einen in sich geschlossenen Wohnbe-

²² Howard Crosby Butler, *Early Churches in Syria. 4th to 7th centuries*, Princeton 1929, S. 85–87, Fig. 91; Braunfels, *Klosterbaukunst* (wie Anm. 3), S. 27.

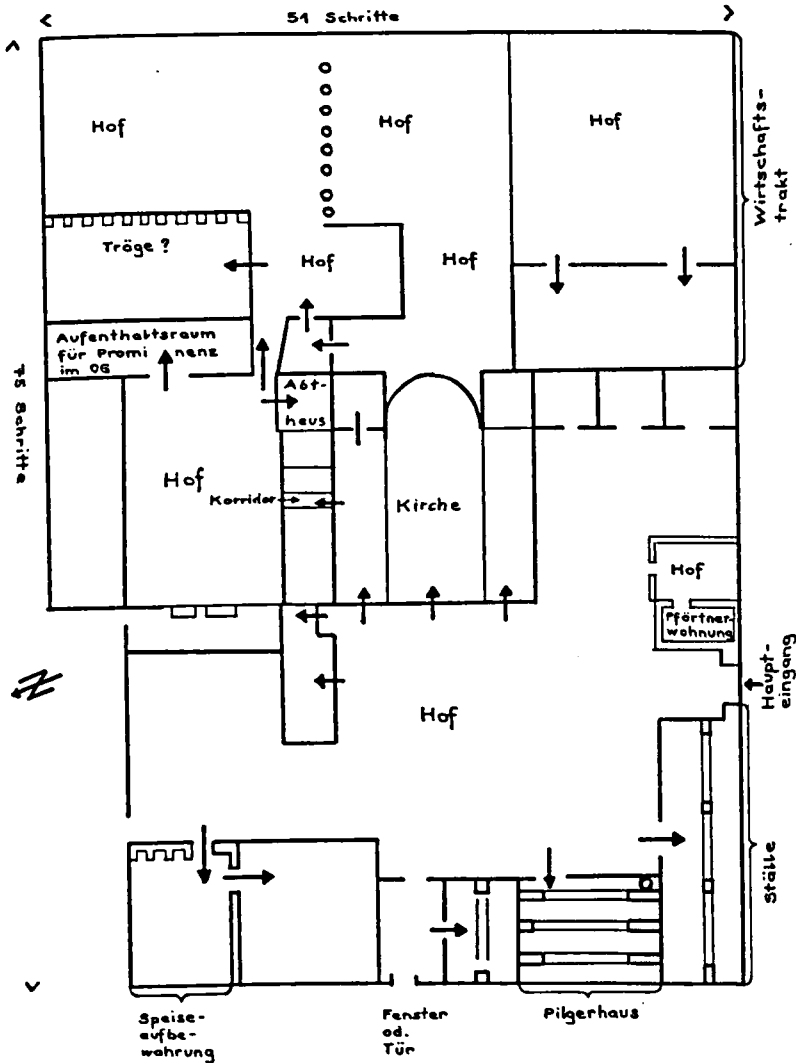


Fig. 4
Sergios- und
Bacchoskloster
von Umm-es-
Surab (Skizze
des Verf.)

reich, welcher der Kirche vorgestellt ist und der dem Publikum nicht zugänglich war. Offensichtlich ist dieser Bauform kein Erfolg beschieden gewesen, weil die Mönche vermutlich durch Besucher, die durch die Westtüre oder durch die Kirche eindringen, gestört worden sind.²³ Die Vierflügelanlage von

²³ Beat Brenk, Frühes Mönchtum in Syrien aus archäologischer Sicht, in: Syrien. Von den Aposteln zu den Kalifen, hrsg. von Erwin M. Ruprechtsberger, Mainz 1993, S. 66–81, bes. S. 80.

Id-Der ist per se ein einzigartiger Versuch, ein Atrium in eine monastische Klausur zu verwandeln. Es liegt auf der Hand, dass von diesem Bau keine Wirkung nach aussen ausgehen konnte, aber die Vierflügelanlage von Id-Der profitiert von Erfahrungen, die man anderswo mit dem zum monastischen Lebensbereich umgeformten Atrium machte; Id-Der reflektiert internationale Erfahrungen, nicht «Einflüsse». Anders und gleichzeitig doch ähnlich liegt der Fall von Umm es-Surab, das nur wenige Kilometer von Id-Der entfernt liegt. Seit H. C. Butler bis hin zu Walter Horn ist das nahe an der jordanisch-syrischen Grenze gelegene Sergios- und Bacchoskloster von Umm es-Surab (Fig. 3–4) vom Jahr 489 immer wieder abgebildet worden, aber kaum ein Autor nahm sich die Mühe, eine Besichtigung vor Ort vorzunehmen und sich mit den Befunden auseinanderzusetzen. Die Anlage ist die früheste datierbare, welche das Konzept des Atriums gänzlich zu einer vierflügeligen Klausur im Norden der Kirche umformt.²⁴ Wer nur den von Butler und Krautheimer reproduzierten Grundriss der Kirche mit der nördlich anschliessenden Vierflügelanlage betrachtet, muss fast notwendigerweise glauben, es handle sich hier um einen frühen Vorläufer der Klausur in Form eines Kreuzgangs. Dass dem nicht so ist, betonte zurecht Legler: «Für eine direkte genealogische Ableitung des abendländischen Vierflügelklosters mit Kreuzgang (sic!) von der kleinen Gruppe ähnlicher syrischer Anlagen fehlt jegliche konkrete Spur».²⁵ Die Frage der Vorbilder und Abhängigkeiten ist ohnehin eine theoretische, so dass die Antworten zumeist hypothetisch ausfallen. Direkte Übernahmen von Bauplänen im Westen aus Syrien, Palästina und Aegypten sind kaum anzunehmen, geschweige denn nachzuweisen, aber die Vierflügelanlage war seit der Antike eine allenthalben verbreitete Bauform, die mit verschiedenen Funktionen erfüllt werden konnte.²⁶ Die Vierflügelanlage mit zentralem Hof unter offenem Himmel und vier Portiken war seit der frühchristlichen Zeit ein willkommenes Ordnungssystem, welches den Mönchen gestattete, Schlaf-, Ess-, Wohn- und Arbeitsräume zu ver-

²⁴ Butler, *Syria* (wie Anm. 22), S. 47, S. 85–87, Fig. 45 und S. 90; Richard Krautheimer, *Early Christian and Byzantine Architecture*, Harmondsworth 1965, S. 108, S. 111 (Fig. 41); Walter Horn, *On the Origins of the Medieval Cloister*, in: *Gesta 12* (1973), S. 13–52, bes. S. 21; Brenk, *Mönchtum* (wie Anm. 23), S. 80.

²⁵ Legler, *Kreuzgang* (wie Anm. 8), S. 73.

²⁶ A. Frazer, *Modes of European Courtyard Design before the Medieval Cloister*, in: *Gesta 12* (1973), S. 1–12.

²⁷ J. Bjarne, *Le temps du moine d'après les premiers règles monastiques d'Occident (IV^e-VI^e siècles)*, in: *Colloques internationaux du CNRS n.604: Le temps chrétien de la fin de l'antiquité au moyen âge*, hrsg. von Jean-Marie Leroux, Paris 1984, S. 99–128.

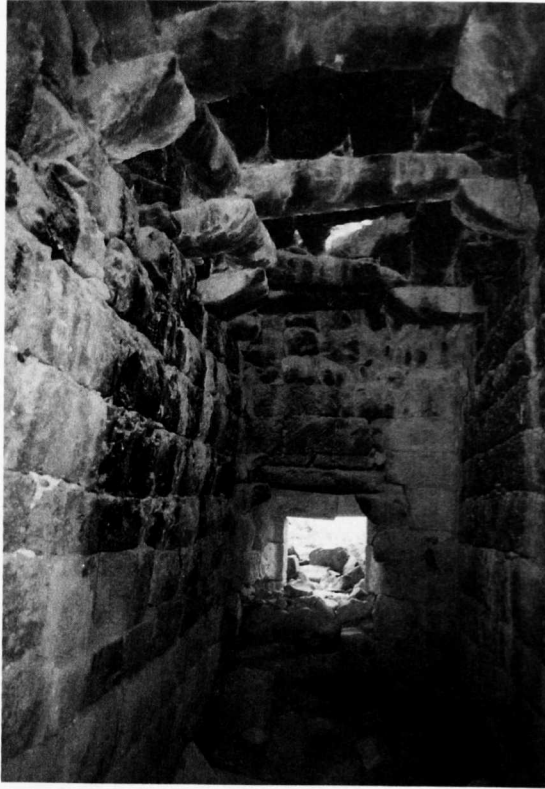
binden. Sie gewährte im Tageslauf der Mönche, der weitgehend von Stundengebete geprägt ist,²⁷ einen raschen Ortswechsel. Es hat sich aber in frühchristlicher Zeit und vermutlich vor 800 kein bevorzugter Bautypus herausgebildet, so dass man die Eigenart jedes einzelnen Falles analysieren muss.

Die Anlage vom Umm es-Surab ist insofern als Novum anzusprechen, als der Cortile wie bei einer Villa rustica relativ klein, die Flügel aber zweigeschossig angelegt sind. Die Gesamtanlage ist übrigens wesentlich grösser, als die publizierten Grundrisse es vorgeben (Fig. 4) Im Osten der Vierflügelanlage folgen Wirtschaftshöfe mit Trögen und Ställen. Da Butler nur gerade die Kirche und die nördlich angrenzende Vierflügelanlage zeichnete, entstand der Eindruck, es handelte sich um ein Kloster im mittelalterlichen Sinn. Die Anlage besteht aber aus einem ca. 50 x 75 m grossen ummauerten Rechteck mit Haupteingang an der Südseite. Dieser führte in einen Hof, von dem aus gen Osten die Kirche betreten werden konnte. Links neben dem Eingang liegt ein Stall für Reit- und Lasttiere: ein zweischiffiger, längsrechteckiger Raum mit weiten Schwibbogen. Daneben schliesst ein hoher Raum mit einer Zisterne in der Raumecke an. Die Raumform mit der sorgfältig gearbeiteten Tür weist auf einen Aufenthaltsraum für Pilger hin. Im Westen fallen zwei Raumgruppen auf, die aus zwei aneinandergebauten Cubicula bestehen, wobei das zweite Cubiculum nur durch das erste zu betreten war. Hier wurden in den Wandnischen mit Trögen Nahrungsmittel aufbewahrt.

Die Vierflügelanlage war von der Kirche aus durch einen schmalen Korridor und durch ein repräsentatives Rundbogenportal an der Ostseite zu betreten. Es war keine totale Klausur, denn das Ostportal öffnete sich auf Wirtschaftshöfe. Hier fällt ein Raum mit zehn tiefgelegenen Trögen an der Ostwand auf, der wohl abermals zur Aufbewahrung von Nahrungsmitteln diente und nicht als Stall. Ein Stall für Kühe und/oder Ziegen befindet sich südöstlich der Kirche. Er war nur über die Wirtschaftshöfe an der Ostseite zu betreten. Der schmale und dunkle Verbindungsgang zwischen Kirche und Vierflügelanlage (Fig. 5) besagt, dass die Benutzer dieser Anlage Mönche waren, die sich durch diesen Gang bequem (vermutlich mehrmals am Tage) von ihrem Wohn- und Arbeitsbereich zur Kirche begeben konnten. Die Vierflügelanlage von Umm es-Surab war zweifellos eine Klausur, welche die Mönche vor den Blicken der Neugierigen und vor Störungen schützte.

Umm es-Surab ist jedoch nicht a priori eine monastische Gründung, sondern ein kirchliches Zentrum mit eigenen landwirtschaftlichen Betrieben. Umm es-Surab liegt in einer semi-ariden Landschaft am Fusse des Hauran, wo sehr wenig Regen fällt. Das Regenwasser musste über umfangreiche und aus-

Fig. 5
Umm-es-Surab: Verbindungsgang Kirche–Vierflügelanlage



geklügelte Pultdächer in Zisternen abgeleitet werden. Unter dem Hof der Vierflügelanlage liegt eine grosse gewölbte Zisterne. Solche Anlagen konnten nur von wenigen wohlhabenden Privaten und von der Kirche qua Institution finanziert werden; sie lieferten das Wasser für alle Dorfbewohner. Ein kirchliches Zentrum im beschriebenen Sinn hatte weitere Verantwortlichkeiten zuhanden der Dorfgemeinschaft wahrzunehmen. Das Versorgen von Kranken, Armen, Pilgern und Reisenden gehörte zu diesen Verantwortlichkeiten. Die Tätigkeiten der Caritas und der Gottes-

dienst lagen wohl in den Händen einer Mönchsgemeinschaft, die aller Wahrscheinlichkeit nach in der Vierflügelanlage nördlich der Kirche logierte.

Summa summarum besteht das Interesse der Anlage von Umm es-Surab darin, dass verschiedene religiöse, administrative, caritative und wirtschaftliche Funktionen in ein und demselben Komplex untergebracht sind, für den als Concepteur nur die Kirche in Frage kommt. In dieser Hinsicht ergeben sich einige Berührungspunkte zum St.Galler Plan, aber die klimatisch-oekonomischen und allgemein historischen Unterschiede zwischen Umm es-Surab und dem Plan von St.Gallen sind so grundsätzlicher Natur, dass man nicht von Einflüssen und Abhängigkeiten sprechen kann. Auf dem St.Galler Plan sind Stallungen für sieben Nutztierarten eingetragen (Pferde, Kühe, Schafe, Ziegen, Schweine, Hühner und Gänse). Dazu kommen Speicher für Korn und Früchte, sowie ein Dreschplatz, eine Brauerei und eine Mühle. Wie in Umm es-Surab und in Bir el-Qutt (vgl. unten) war die landwirtschaftliche Produktion innerhalb des Klosters vorgesehen. Dies entspricht nicht ganz der Regel Benedikts, die die Tierhaltung nicht kennt und den Genuss von Fleisch von vierfüssigen Tieren verbietet (c.39).

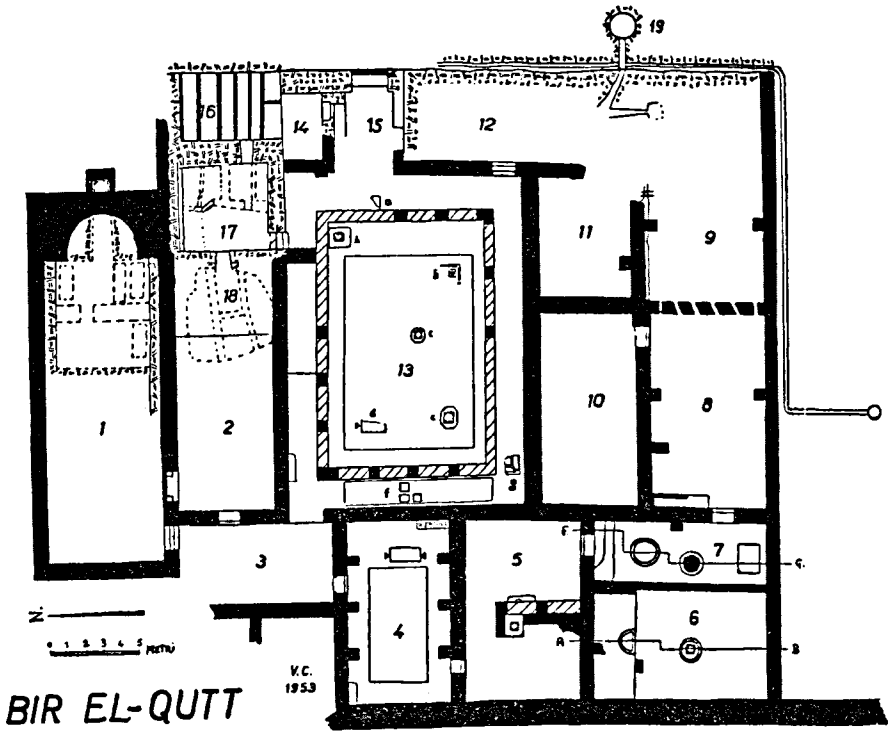
In der Agglomeration von Umm es-Surab haben sich mehrere Gutshöfe innerhalb einer rechteckigen Ummauerung erhalten. Bei diesen fehlt aber stets die Vierflügelanlage und die Kirche bzw. eine Kapelle. Man kann somit feststellen, dass die Vierflügelanlage im Zusammenhang mit einer Kirche im privaten Bereich fehlt, mit anderen Worten, diese Bauform ist für kirchliche multifunktionale Komplexe gewählt worden.

Dies soll noch an einer weiteren Fallstudie illustriert werden. In der Umgebung von Bethlehem liegt das ehemals georgische Theodorskloster von Bir el-Qutt (Kh. Siyar el-Ghanam).²⁸ Hier liegt die Vierflügelanlage (13) an der Südseite der Mönchskirche (1; Fig. 6). Der Haupteingang (15) führt von der Nordseite direkt in den Quadriportikus, von dem aus die Mönchskirche über den Hof (3) erreicht werden konnte. Der zur Kirche parallel liegende Raum 2 war möglicherweise eine Grabkapelle, die auch vom Hof 3 bzw. von Westen betreten werden konnte. Von diesem Hof öffnete sich eine Tür ins Refektorium (4), und von dort zur Küche (5). In den Räumen 6 und 7 standen Trauben- und Ölpresen. Raum 8–9 war ein Stall mit Futtertrog im Westen; der Eingang lag im Osten. Im Obergeschoss dieses Stalles vermutet Corbo das Dormitorium, weil im Stall weisse Bodenmosaikteserae gefunden wurden, die laut Corbo nur von oben heruntergefallen sein können. Unter dem mosaizierten Hof der Vierflügelanlage, die von Pfeilern umgeben war, liegt eine 7 m hohe Zisterne. Eine Treppe führt vom Hof des Quadriportikus hinunter zur Krypta (17), die aus dem anstehenden Felsen herausgehauen ist.

Die Verwandtschaft dieses vermutlich im 6. Jahrhundert errichteten Klosters mit Umm es-Surab und dem Klosterplan von St.Gallen beruht darin, dass die landwirtschaftliche Produktion hier wie dort innerhalb des Klosterbezirks angesiedelt war. Die Vierflügelanlage war vom Wirtschaftstrakt deutlich getrennt. Wenn das Dormitorium über dem Stall 8/9 lag, muss es über eine Treppe und eine Terrasse über 10/11 zugänglich gewesen sein. Insgesamt wird man auch hier die Vierflügelanlage als Teil der Klausur sowie als Versammlungsort der Mönche und Verteilerraum ansprechen dürfen. Die direkte Verbindung des Eingangs (15) mit dem Quadriportikus und der unterirdischen Krypta (18) könnte bedeuten, dass die georgischen Mönche von Bir el-Qutt bedeutende Heiligenreliquien oder ein Heiligungsgrab ihr eigen nannten, welches sie gelegentlich Pilgern zugänglich machten. Das muss freilich Hypothese bleiben.

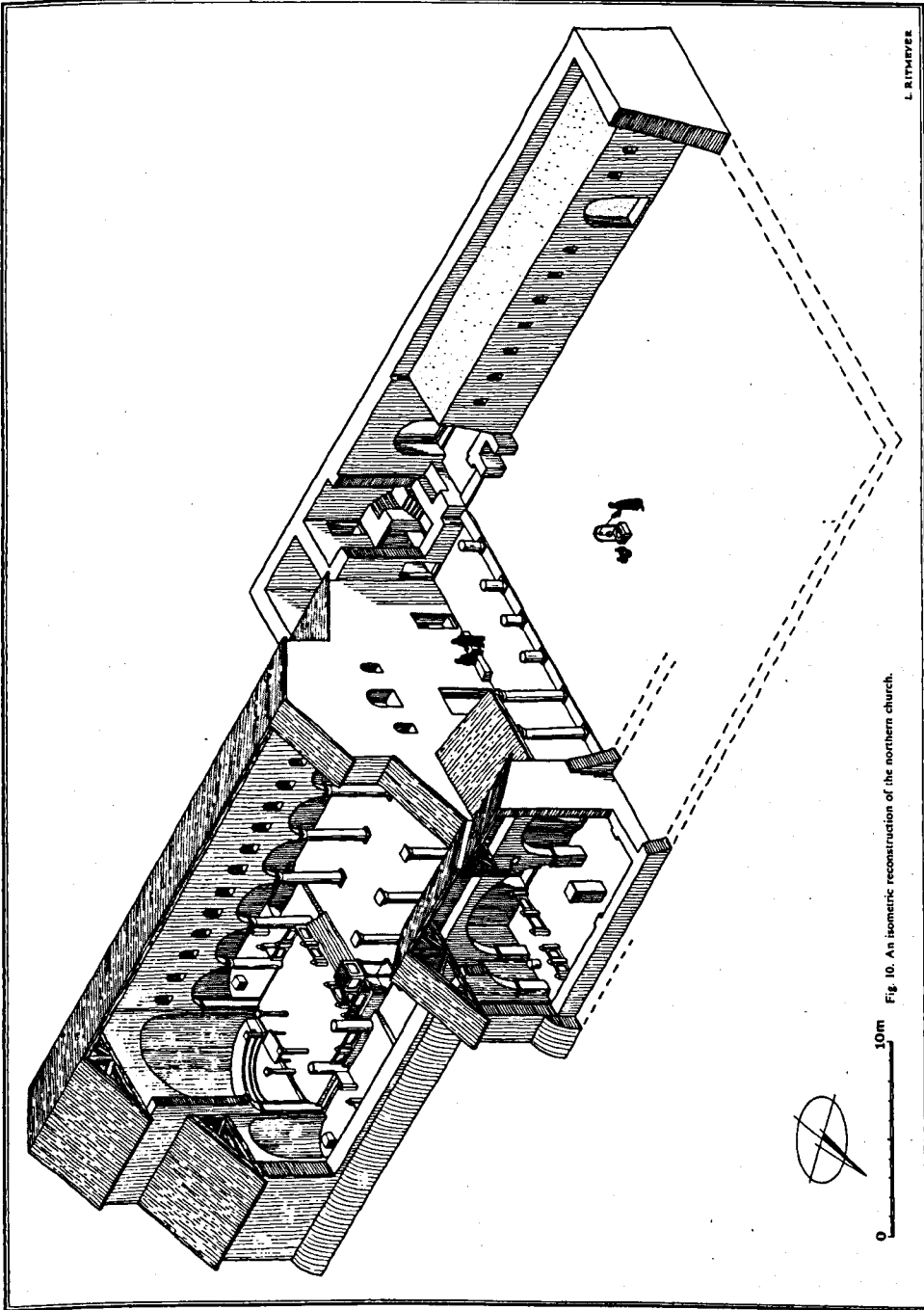
²⁸ Virgilio Corbo, *Gli scavi di Kh.Siyar el-Ghanam (Campo dei Pastori) e i monasteri dei dintorni*, Rom 1955.

Fig. 6
Theodorskloster
von Bir el-Qutt
(nach Corbo)



Dass die Vierflügelanlage seit dem 5./6. Jahrhundert gleichzeitig als Atrium einer Kirche und zur Unterbringung grösserer Versammlungsräume geeignet war, zeigt die im 6. Jahrhundert entstandene Kirche von Rehovot im Negev (Fig. 7).²⁹ Die mit zwei Treppenabgängen und Marmorverkleidung ausgestattete Krypta weist darauf hin, dass die Kirche bedeutende Reliquien besass und daher wohl in erster Linie als *extra muros* gelegener Märtyrer- oder Reliquienkultbau zu verstehen ist. Unsere Aufmerksamkeit erweckt vor allem das westlich der Kirche vorgelagerte, leider nicht vollständig ausgegrabene Atrium, das von Süden her (vielleicht aber auch von Westen) zugänglich war. An seiner Südseite steht statt eines Porticus ein langgestreckter Saalbau, der von Osten und von Nordwesten betreten werden konnte. Die Funktion des Raumes ist unbekannt. An seiner Südseite ist eine Sitzbank aufgemauert. Seine Grösse könnte als Versammlungsraum einer monastischen Gemeinschaft gedeutet werden. Mönche waren bekanntlich für den Betrieb der Reliquien-

²⁹ Yoram Tsafrir u.a., *Excavations at Rehovot-in-the-Negev*, Bd.1: The Northern Church, Jerusalem 1988.



L. RITTMAYER

Fig. 10. An isometric reconstruction of the northern church.

Fig. 7
Kirche
von Rehovot
im Negev
(nach Tsafir)

kultanlage verantwortlich. Erwägenswert wäre weiter eine Deutung als Raum der Caritas.³⁰ Da die Nord- und Westseite der Vierflügelanlage, die hier noch die Funktion eines Atriums innehat, nicht ausgegraben ist, muss jede Deutung hypothetisch bleiben. Immerhin sollte man auch die Kapelle an der Nordseite des Narthex der Kirche in die Erwägungen um die Interpretation einbeziehen. Diese Kapelle scheint zum ursprünglichen Design zu gehören, da sie zum Treppenhause an der Südseite des Narthex eine Pendant bildet. Möglicherweise war diese Kapelle als Gebetsraum für das Stundengebet der Mönche gedacht.

Diese Beispiele machen deutlich, dass in Syrien und Palästina die Vierflügelanlage im 5. und 6. Jahrhundert in sehr unterschiedlicher Weise für den Klausurbereich und den Eingangsbereich umgeformt und interpretiert worden ist. Wie es scheint, kam es nicht zu einer Typenbildung, sondern es dürfte sich alle Male um ad-hoc-Lösungen handeln. Die Präsenz landwirtschaftlicher Produktion innerhalb des Klosterbereichs auf dem St.Galler Plan reflektiert frühchristliche Gewohnheiten des Ostens.

Im Westen fehlen uns eindeutig monastische Vierflügelanlagen in der Art von Umm es-Surab und Bir el-Qutt aus dem 5./6. Jahrhundert, was nicht heisst, dass sie unbekannt waren. Gregor von Tours berichtet, dass eine Verwandte Königin Gunthrams namens Ingotrude *monasterium in atrio sancti Martini statuerat* (Greg. Turon. Hist. Franc. IX 33 sowie X 12). Vielleicht darf man dieses Nonnenkloster deuten wie Id-Der.

Die früheste ergrabene monastische Vierflügelanlage im Westen ist diejenige des Klosters Reichenau; sie bestand aus Holz und wurde schon Mitte des 8. Jahrhunderts durch eine Vierflügelanlage aus Stein ersetzt (Abb. 8). Dies bedeutet, dass die Vierflügelanlage auch im Westen im monastischen Bereich geläufig war. Sie ist nicht von der Regel Benedikts propagiert worden. Das Holzklöster der Gründungsphase wurde zwischen 1980 und 1983 ausgegraben und konnte dendrochronologisch für die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts gesichert werden. Vom Clastrum-Westflügel kamen Pfostengruben mit Pfostenstümpfen zum Vorschein; es bestand aus dem eigentlichen Gebäude und einem östlich vorgelagerten Kreuzgangtrakt. Im Innern des Gevierts mass die Vierflügelanlage rund 29 m lichte Seitenlänge (= 100 römische Fuss) in ost-westlicher

³⁰ Thomas Sternberg, *Orientalium* (wie Anm. 18).

³¹ Alfons Zettler, *Klosterbauten*, S. 166. – Zettler, *Klosterplan*, S. 655–687; Pirmin, der Gründer der Abtei Reichenau, wird von Theodor Schieffer, (Winfried-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas, Freiburg 1954, S. 135–136) als Bahnbrecher des Benediktinertums in Alemannien bezeichnet, vgl. auch P. Gall Jecker, *St.Pirmins Erden- und Ordensheimat*, in: *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte* 5 (1953), S. 9–41.

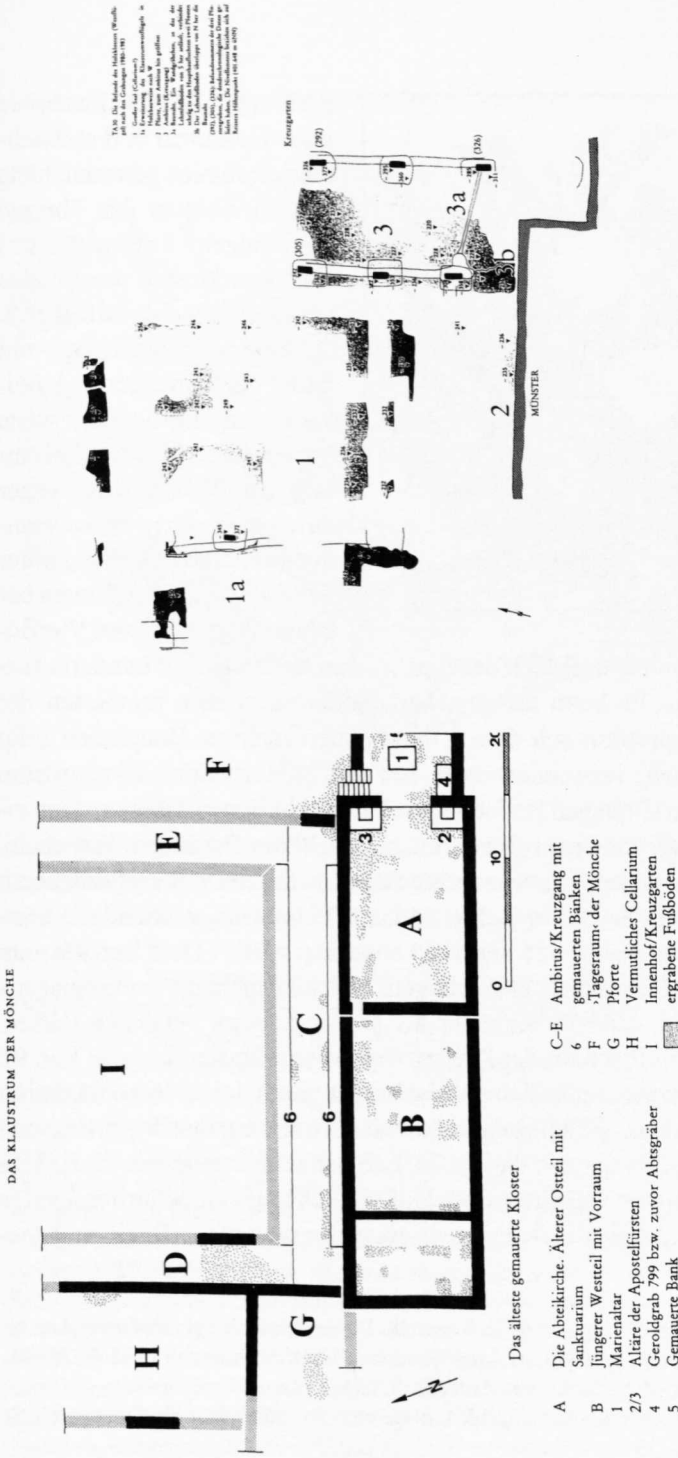
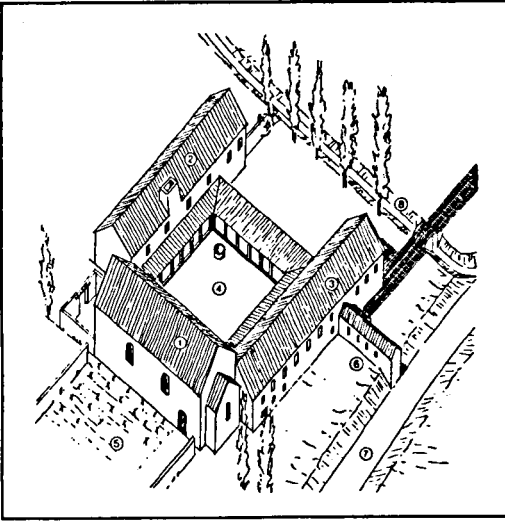


Fig. 8
Kloster
Reichenau:
Vierflügel-
anlage aus
dem 8. Jahr-
hundert
(nach Zettler)

Fig. 9
St. Peter auf der
Kreuzwiese
(Altenmünster,
Lorsch)



Richtung. Dieses Ensemble wäre funktional und architektonisch sinnlos gewesen, hätte es sich nicht in den übrigen drei Flügeln fortgesetzt. (...) Das Inselkloster besass also vermutlich bereits im frühen 8. Jh. eine Vierflügelanlage mit innen umlaufendem Ambitus/Kreuzgang.³¹ Die weite Verbreitung der Vierflügelanlage im Westen wird weiter durch die noch nicht vollständig publizierte Grabung unter der Kathedrale von Rouen bezeugt. Dort sind zwei Vierflügelanlagen nördlich und südlich der Bischofskirche des 4. Jahrhunderts ausgegraben worden. Es kann als gesichert gelten, dass zum mindesten der nördliche Quadriportikus seit dem 5. Jahrhundert mehrere Bauphasen zeigt und verschiedenartig verwendet wurde, seit dem 8. Jahrhundert als claustum der Kanoniker. Im südlichen Hof stand ein Turm.³² In Benediktbeuern kam eine Vierflügelanlage mit einem Aussenmass von 30 m x 30 m zum Vorschein. Die nördlich von dieser liegende rechteckige Saalkirche mit eingezogenem Chor wird von Dannheimer zwischen 746 und 753 datiert, während die Vierflügelanlage erst zwischen 955 und 1031 angesetzt wird.³³ Dass Refektorium und Küche an der Ostseite des Hofes liegen, wird man nicht im Sinne einer Architekturtypologie, sondern vielmehr als ad-hoc-Lösung verstehen dürfen. Gleiches gilt für St. Peter auf der Kreuzwiese (Altenmünster, Lorsch; Fig. 9), dessen Vierflügelanlage nördlich der Saalkirche in die Jahre 760–764 datiert wird. An die 33 m lange Saalkirche schliesst nördlich ein Quadriportikus mit Flankenräumen im Osten und Westen an. Leo Schaefer bezeichnet die Anlage als Kreuzgang um einen quadratischen Hof.³⁴ Auch Legler möchte den «ersten archäologischen Beweis für die Existenz einer kompletten vierflügeligen Klau-

³² Le Maho, Le groupe épiscopal de Rouen du IV^e au X^e siècle, In: *Medieval Art, Architecture and Archaeology at Rouen*, hrsg. von Jenny Stratford, London 1992, S. 20–30.

³³ Winghart, *Benediktbeuern* (wie Anm. 6), S. 224–239.

³⁴ *Vorromanische Kirchenbauten*, Bd. 1, hrsg. vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte, München 1966, S. 181.

MONK'S CLOSTER, CELLAR, KITCHEN, REFRIGERATORY, LAUNDRY & BATH HOUSE, DORMITORY, LATRINE
 MONASTERY, S. T. GALL

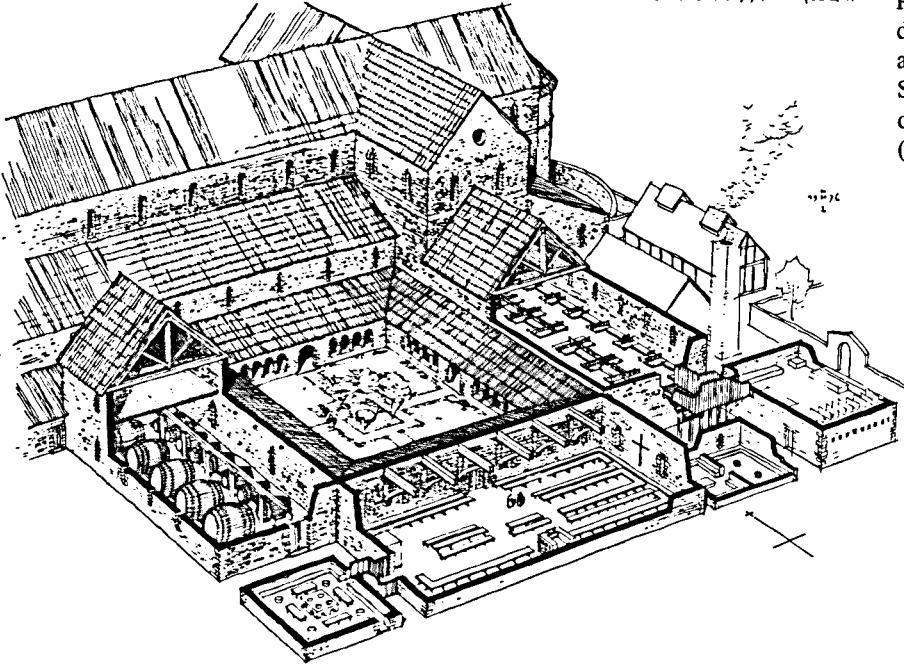


Fig. 10
 Rekonstruktion
 der Kloster-
 anlage von
 St. Gallen nach
 dem Klosterplan
 (Klausur)

suranlage mit innerem Umgang im ersten Viertel des 9. Jh.» im Kloster von Lorsch erkennen,³⁵ dennoch ist für ihn «der St. Galler Plan (Fig. 10) das erste und älteste Belegstück nicht nur für die Existenz eines Kreuzgangs, sondern

³⁵ Legler, Kreuzgang (wie Anm. 8), S. 96–97; vgl. San Vincenzo al Volturno Bd. 2: The 1980–86 Excavations, Teil 2, hrsg. von Richard Hodges, London 1995, S. 79.

³⁶ Legler, Kreuzgang (wie Anm. 8), S. 112.

³⁷ Legler, Kreuzgang (wie Anm. 8), S. 93 (auch S. 75); erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang auch die Grabungsbefunde des frühmittelalterlichen Klosters auf der Fraueninsel im Chiemsee, dessen «Dreiflügelanlage» in Etappen im Laufe des 8. Jahrhunderts entstanden ist. Vgl. Die Bajuwaren von Severin bis Tassilo 488–788, hrsg. von Hermann Dannheimer und Heinz Dopsch, o.O., 1988, S. 313–314, Abb. 211; vgl. auch die Damenstiftskirche von Elten mit einer «Dreiflügelanlage» von 967–980 im Norden der Kirche. Günther Binding, Vorromanische Kirchenbauten, in: Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Beiheft XII/3, Köln 1996, S. 45; Hans Rudolf Sennhauser, Frühe Klosterbauten in der Schweiz. Zum Stand der archäologischen Erforschung frühmittelalterlicher Klöster in der Schweiz, in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, 12 (1996), S. 17–35; Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster. Internationales Symposium im Zusammenhang mit den Untersuchungen im Kloster St. Johann zu Münstair, hrsg. von Hans Rudolf Sennhauser, Zürich 1996; Zettler, Klosterplan, S. 655–687, zum Claustrum bes. S. 673–685; Jacobsen, Klosterplan, S. 139–142 (zur Klausur der Mönche); Horn/Born, Plan I, S. 243–249.

darüber hinaus auch für das genaue Aussehen dieses Architekturtypus». ³⁶ Die «Suche nach der Herkunft des mittelalterlichen Kreuzgangs» ³⁷ führt m.E. in die Sackgasse. Es bleibt doch letztlich Ansichtssache, ob man die Vierflügelanlage von St.Gallen als Kreuzgang definiert oder nicht. Wer sich auf den Standpunkt stellt, dass ein Kreuzgang im Innenhof zwei sich kreuzförmig schneidende Wege aufweisen muss, der wird den Quadriportikus von St.Gallen in der Tat als Kreuzgang bezeichnen dürfen. Man könnte dann auch die Inschriften ins Feld führen: *quatuor semitae per transversum claustri* (vier Wege durchqueren den Hof [kreuzförmig]). Das Hauptargument für Legler ist jedoch die trennende Sohlbank ³⁸ sowie der von Kirche, Dormitorium, Refektorium und Cellarium begrenzte Quadriportikus. ³⁹ Beide Argumente sind nicht stichhaltig. Die Sohlbank, welche den Hof von den Umgängen trennt, ist in der Antike durchaus geläufig. Man betrachte nur die Peristyl-Häuser in Herculaneum. Aber auch der Quadriporticus des Maxentius-Mausoleums an der Via Appia hatte eine Sohlbank. ⁴⁰ Schliesslich ist nochmals auf Bir el-Qutt hinzuweisen, denn dort ist der Quadriporticus von Kirche, Refektorium, Küche und Stall mit Dormitorium flankiert. Der Begriff «Kreuzgang» als formale, chronologische und funktionale Kategorie erweist sich als unbrauchbar. Insbesondere aber sollte die Vierflügelanlage des St.Galler Plans nicht als architektonischer Typ hingestellt werden, denn es handelt sich bei dieser Anlage um einen Einzelfall, der in dieser Weise an keinem Ort in Europa nachgebaut worden ist. Der St.Galler Plan überliefert gleichzeitig höchst altertümliche Baugewohnheiten und anspruchsvolle Entwurfsideen, die jedoch niemals realisiert worden sind. Die Analyse des St.Galler Klosterplans bringt daher mehr Erkenntnisgewinn, wenn sie aus der Perspektive der frühchristlich-frühmittelalterlichen Klosterbaukunst erfolgt, als wenn der Plan gleichsam als Vorwegnahme romanischer Klöster (wie z.B. Cluny) betrachtet wird.

Es steht mir fern, Bauformen des St.Galler Plans auf irgendwelche frühchristliche Vorbilder zurückzuführen oder von «östlichen Einflüssen» im St.Galler Plan zu sprechen. Unser Wissen von der Mönchsbaukunst im ersten Jahrtausend ist viel zu sporadisch. Andererseits sollte man auch nicht gleich die Augen vor Befunden schliessen, die uns eine Vorstellung von den verschiedenen Möglichkeiten der Vierflügelanlage im monastischen Bereich geben. «Der Flügel, der der Kirche entlang geht – *porticus ante ecclesiam*, dient zugleich als Kapitelsaal und ist deshalb mit Sitzbänken ausgestattet: *Hinc pia*

³⁸ Legler, Kreuzgang (wie Anm. 8), S. 118.

³⁹ Legler, Kreuzgang (wie Anm. 8), S. 114.

⁴⁰ A. Frazer, Courtyard Design (wie Anm. 26), S. 11, Fig. 24–26.

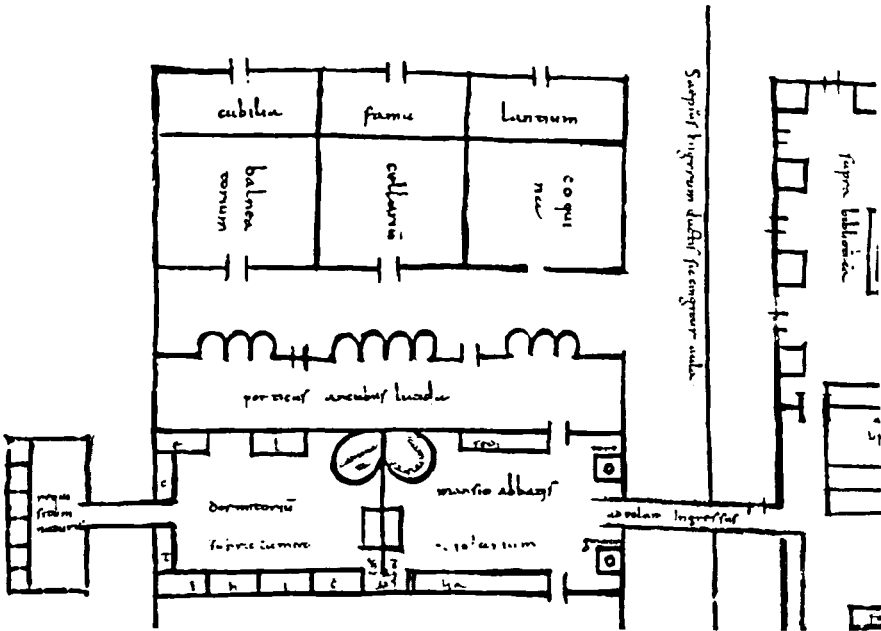


Fig. 11
Abtshaus auf
dem St.Galler
Klosterplan

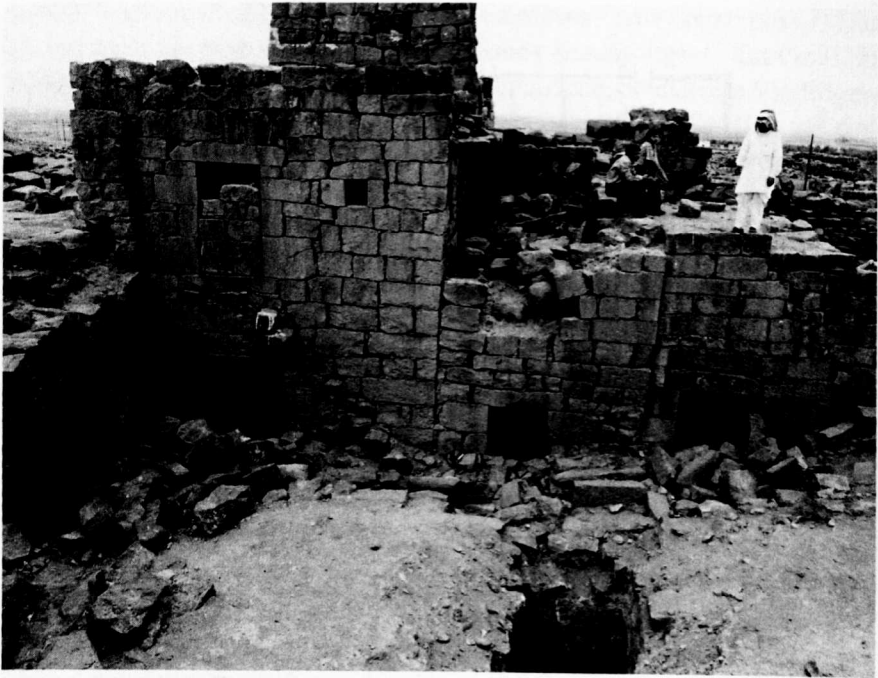
consilium pertractet turba salubre – von hier aus soll die fromme Schar nützlich Rat halten». ⁴¹ Diese Funktionsbestimmung ist weder von Benedikt von Nursia noch von Benedikt von Aniane dekretiert worden, sondern sie geht auf frühchristliche Traditionen zurück. Im Epiphaniuskloster bei Theben in Oberägypten, das in einem altägyptischen Hypogaeum eingerichtet war, diente der ehemalige Porticus von 13.75 m Länge und 2.50 m Breite als Versammlungsraum der Mönche. Gemauerte Bänke kamen auch in der Vierflügelanlage nördlich der Klosterkirche auf der Reichenau zum Vorschein (Fig. 8). ⁴² Der St.Galler Plan reflektiert offensichtlich sehr alte, weit zurückreichende Traditionen, die in nachkarolingischer Zeit allmählich verschwinden.

Schliesslich sei noch auf das Abtshaus im Norden der Basilika hingewiesen (Fig. 11). Diese *Mansio abbatis* war mit der Kirche durch einen Verbindungsgang (*ad ecclesiam ingressus*) verbunden. Sie war ausserdem zweigeschossig (*supra camera et solarium*), der Abt wohnte aber im Erdgeschoss. Er hatte dort einen Schlafraum mit Toilette und einen Wohnraum, von dem aus die Kirche zu betreten war. Der östlichste Raum am Südflügel des Quadriporticus

⁴¹ Reinhardt, Klosterplan, S. 11.

⁴² Herbert Eustis Winlock und Walter Ewing Crum, *The Monastery of Epiphanius at Thebes*, New York 1926, S. 30–31 (parlor); Zettler, *Klosterbauten*.

Fig. 12
Südflügel des
Quadriportikus
in Umm
es-Surab



in Umm es-Surab misst 3.80 m x 3.40 m, war zweigeschossig, und sein Obergeschoss war vom Hof des Quadriporticus her über eine Aussentreppe zu erreichen (Fig. 12). Da der Obergeschossraum nach drei Himmelsrichtungen grosse Fenster besitzt, war es ein Aufenthaltsraum eines Privilegierten, aller Wahrscheinlichkeit nach der Wohnraum des Hegumenos, des Kloostervorstehers, der von dort alles überblicken konnte.⁴³ Ein schmaler, dunkler Gang (Fig. 5) westlich dieses Wohnturms verbindet den Hof der Vierflügelanlage mit der Kirche. Die Ähnlichkeiten zwischen Umm es-Surab und dem St.Galler Plan sind überraschend, doch sind die Unterschiede nicht zu übersehen. In Umm es-Surab ist der Wohnturm des Abtes in die Vierflügelanlage integriert, in St.Gallen lebt der Abt von den Mönchen getrennt in einer Art Maisonette.

In dieser Maisonette fehlen Speiseraum und Küche. Es war eine Schlaf- und Wohn-Maisonette. Speiseraum und Küche für Gäste (*distinguished*

⁴³ Brenk, *Mönchtum* (wie Anm. 23), S. 80, Abb. 14. Auch das Abtshaus des Klosters Montecassino, das Desiderius (1058–1087) neu erbaute, lag an der Nordseite der Kirche: *domum etiam in qua abbates manere consueverant, a fundamentis renovare instituit; quae videlicet a septentrionali parte adhaerens ecclesiae*; es wäre aber meines Erachtens verfehlt, hieraus auf eine Architekturtypologie schliessen zu wollen; Hecht, *Klosterplan*, S. 168–170, S. 241–245 (zum Abthaus); sowie Horn/Born, *Plan I*, S. 321–324.

guests) liegen auf dem Plan weiter westlich und sind erdgeschossig angelegt. Sie entsprechen dem, was Benedikt in seiner Regel (cap. 56) festlegte: «Der Tisch des Abtes sei stets mit den Gästen und Pilgern». Wenn die Regel auch über das Wohnen des Abtes nichts mitteilt, war es doch wohl die Meinung Benedikts, dass der Abt getrennt von den Mönchen schlafen und leben sollte. Die Trennung von Schlafrakt und Speisetrakt des Abtes seitens des Entwerfers des St.Galler Plans muss aber nicht notwendigerweise mit der Benediktinerregel in Verbindung gebracht werden. Die Zweigeschossigkeit bzw. Turmform des Wohntraktes in Umm es-Surab und St.Gallen ist als Hinweis auf die privi-

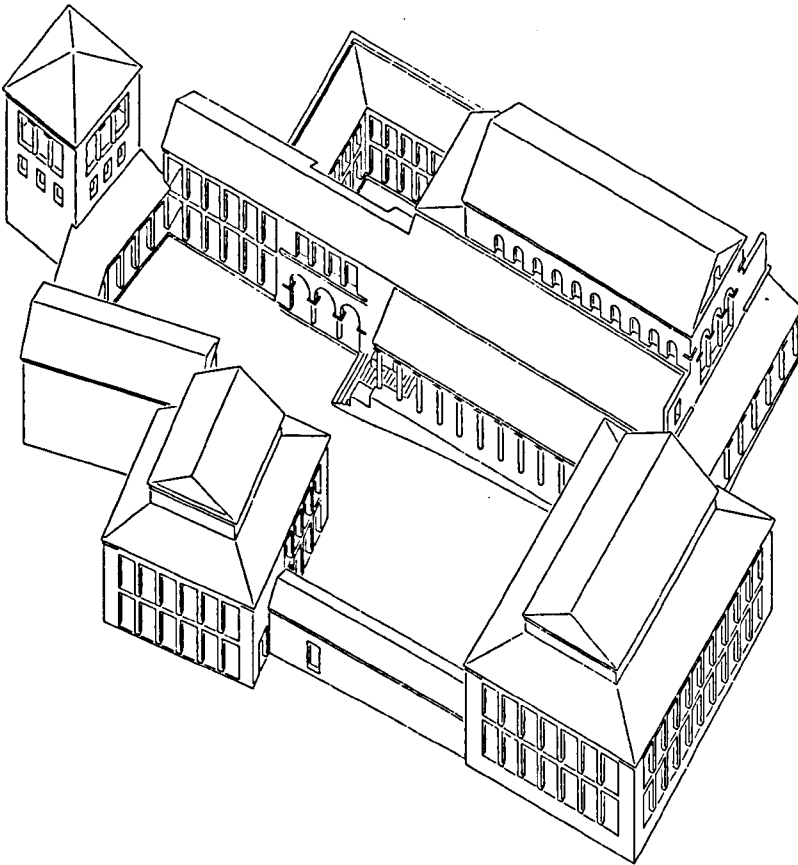


Fig. 13
Klosteranlage
von Deir Siman.
Links
der Wohnturm
des Kloster-
vorstehers.
(nach Tchalenko)



Fig. 14
Wohnturm der
Klosteranlage
von Deir Siman



legierte Stellung des Abtes innerhalb der Mönchsgemeinschaft zu verstehen. Je höher und grösser der Turm, desto mehr bekundet der Erbauer seinen Anspruch auf Macht und Repräsentation.

Auch der heilige Benedikt wohnte im Obergeschoss eines Turms, in dessen unteren Raum zog sich der Diakon Servandus zurück.⁴⁴ Vor dem Turm befand sich ein breites Gebäude, worin die Schüler beider schliefen... er (Benedikt) stand am Fenster und betete zum allmächtigen Gott». Wohntürme waren auch in ägyptischen Klöstern sehr verbreitet⁴⁵, sie hatten «neben den praktischen Funktionen auch Prestige- und Repräsentationscharakter». ⁴⁶ Ein prachtvoller mehrgeschossiger Wohnturm hat sich im nordsyrischen Kloster von Deir Siman erhalten.⁴⁷ Der Hegumenos konnte vom Obergeschoss den ganzen Komplex überblicken (Fig. 13–14). Vielleicht konnten in diesem Turm privilegierte Personen logieren wie z.B. Bischöfe. Im lateinischen Westen ist die Wohnung des

⁴⁴ Gregor der Grosse, *Dialogi* II, 35.

⁴⁵ Georges Descoedres, *Wohntürme in Klöstern und Ermitagen Ägyptens*, in *ΘΕΜΕΛΙΑ. Spätantike und koptische Studien, Festschrift für Peter Grossmann zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Martin Krause u.a., Wiesbaden 1998, S. 69–76.

⁴⁶ Descoedres, *Wohntürme* (wie Anm. 45), S. 74.

⁴⁷ Brenk, *Mönchtum* (wie Anm. 23), S. 75. Abb. 8; Georges Tchalenko, *Villages antiques de la Syrie du Nord*, Bd. 1, Paris 1953, S. 31.

Bischofs innerhalb des Klosters mehrfach bezeugt.⁴⁸ Und damit sprechen wir eine Frage an, die bis anhin innerhalb der Klosterbaukunst und insbesondere in der Diskussion um den St.Galler Plan zu wenig Beachtung fand. Welche Räume sind in erster Linie funktional im Hinblick auf die tatsächlichen ortsüblichen Verhältnisse und welche sind eher im Sinne eines Anspruchs auf die eigene Bedeutung im sozialen, wirtschaftlichen, religiösen und politischen Umfeld zu verstehen? Oder anders formuliert: Welche Elemente im St.Galler Plan müssen als Design der Miniaturen ohne Wirklichkeitsbezug und welche dürfen als praktikabel und realisierbare Bauteile angesprochen werden?

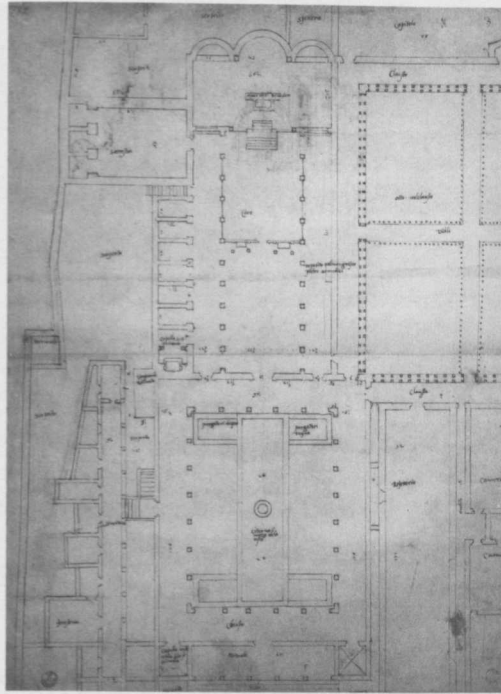


Fig. 15 Grundrisszeichnung des Klosters Montecassino von Antonio und Giovanni Battista da Sangallo (Uffizien, Florenz)

Der St.Galler Plan enthält deutlich beide Komponenten. Die Klosterkirche ist mit ihrer Grösse per se Ausdruck eines Anspruchsdenkens, insbesondere auch der Weinkeller, der zu einem Viersternelokal passen würde. Konrad Hecht hat ausgerechnet, dass hier 1800 hl Wein gelagert werden könnten, eine Menge, die den Eigenbedarf der Mönche deutlich übersteigt. Sollte man nicht auch überlegen, dass dieser Weinkeller nicht unbedingt den realen landwirtschaftlichen Verhältnissen der damaligen St.Galler Region zu entsprechen hatte, sondern eher im Sinne eines Anspruchs auf Grösse gedeutet werden sollte? Das Studium des St.Galler Plans hat die Vorstellung insinuiert, dass Klöster von ihren Erbauern nach einem fixfertigen Plan, welcher ausserdem der Klosterregel zu entsprechen hatte, errichtet worden seien. Die wenigen Grabungsergebnisse der bisher untersuchten westlichen Klöster machen klar, dass in gewissen Fällen zwar eine relativ einheitliche Planung, aber keine Bautypologie spürbar ist (Müstair, Brescia). In anderen Fällen (San Vincenzo al Volturno, Rouen) sind die in situ befindlichen Vorgängerbauten wiederverwendet

⁴⁸ Otto Lehmann-Brockhaus, Die Kunst des 10. Jahrhunderts im Lichte der Schriftquellen, Strassburg 1935, S. 17.

und umgebaut worden, so dass man von einer ad-hoc-Architektur sprechen kann. Im griechisch sprechenden Osten scheint die monastische Baukunst, so weit wir sie überhaupt verallgemeinernd beurteilen können, mehrheitlich eine ad-hoc-Architektur gewesen zu sein. Die Vierflügelanlage wird seit der frühchristlichen Zeit als eine schmiegsame Vokabel mit verschiedenen Funktionen angefüllt, aber eine fixe Bau- und Funktionstypologie hat sich in vorromanischer Zeit nicht ausgebildet.

Wenn die Regel Benedikts auf die Klosterbaukunst des Westens einen tiefgreifenden Einfluss ausgeübt hätte, müsste doch zum mindesten das Mutterkloster des Benediktinerordens Montecassino etwas von der angeblich benediktinischen Norm zeigen. Die beiden Grundrisszeichnungen von Antonio und Giovanni Battista da Sangallo in den Uffizien in Florenz (Fig. 15–16) sind bisher in dieser Hinsicht kaum ausgewertet worden, obwohl die Chronik Leos von Ostia zu einem Vergleich mit diesen Zeichnungen sehr geeignet ist. Zunächst fällt an diesen Zeichnungen auf, dass sie sowohl ein repräsentatives Atrium im Westen der Klosterkirche des Desiderius, die seit dem 11. Jahrhundert mehrfach Zerstörungen erlitt, als auch eine noch viel grössere Vierflügelanlage im Süden der Kirche mit kreuzförmig sich schneidenden «viali» aufweist. Dies ist umso beeindruckender, als die Bergspitze des Montecassino alles andere als eben war und unter grossen Kosten planiert, aufgeschüttet und mit Stützkonstruktionen erweitert werden musste.⁴⁹ Das in der Chronik von Montecassino beschriebene Refektorium ist südlich vom Atrium der Kirche eingezeichnet. Im 11. Jahrhundert lag es noch südlich der Kirche und dehnte sich nach Osten bis zum Kapitelsaal aus:

*verso mox vetere refectorio quod satis enormiter a latere templo, a fronte vero capitulo inhaerebat, quodque ipse etiam dudum bis tempore diverso adauxerat, in ulteriori illud parte futuri claustrum, iuxta meridianum scilicet atrii ecclesiae latus decorum valde satisque magnum extruxit....*⁵⁰

Das neue Refektorium ist 95 Ellen lang und 23 Ellen breit, hatte im Westen (wie der Plan zeigt) eine Apsis und war von Osten zu betreten. Vor der Apsis stand die *mensa abbatis*. Weiter wird das Lesepult (*legivum, pulpitem*) genannt. Südlich des Refektoriums lagen die Küche (*coquina fratrum*) und der Weinkeller (*cellarium*). Der Kapitelsaal lag an der Ostflanke der Vierflügel-

⁴⁹ Lehmann-Brockhaus, *Schriftquellen zur Kunstgeschichte des 11. und 12. Jahrhunderts für Deutschland, Lothringen und Italien*, Berlin 1938, 2277, S. 476.

⁵⁰ Lehmann-Brockhaus, *Kunst* (wie Anm. 48), 2283, S. 483.

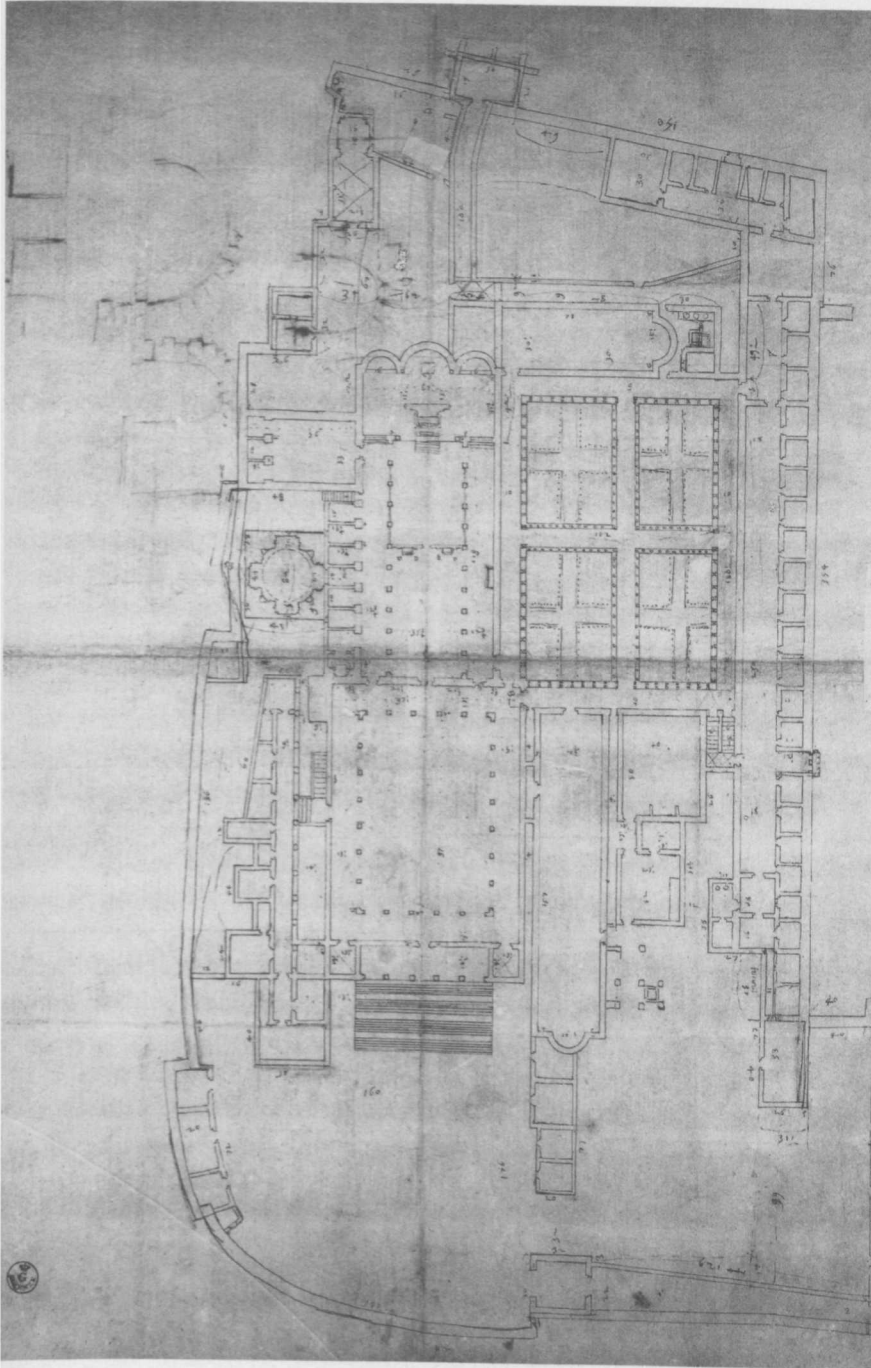


Fig. 16
Grundriss-
zeichnung des
Klosters Monte-
cassino von
Antonio und
Giovanni
Battista da
Sangallo
(Uffizien,
Florenz)

anlage dicht neben dem Presbyterium der Kirche (*sicque capituli frontispicii angulus angulo exteriori basilicae sit connexus, absida vero ipsius appropriare dormitorio videatur*). Es war 53 Ellen lang und 20 Ellen breit. Wenn man diese Massangaben des 11. Jahrhunderts vergleicht mit denen, die Antonio und Giovanni Battista da Sangallo im 16. Jahrhundert in ihre Pläne eintrugen, dann stellt man eine erstaunliche Übereinstimmung fest. Den 95 x 23 Ellen des Dormitoriums entsprechen 131 x 32 palmi, und den 53 x 20 Ellen des Kapitelsaals entsprechen 78 x 30 palmi. Dies bedeutet, dass diese beiden Räume im 16. Jahrhundert noch mit ihren originalen Abmessungen erhalten waren, die sie im 11. Jahrhundert erhielten. An der Südseite der Vierflügelanlage lag das Dormitorium. Weil das Gelände auf dieser Seite abschüssig war, mussten Stützkonstruktionen errichtet und das Terrain aufgeschüttet werden.

*... quoniam igitur exteriorem dormitorii murum porro longe ab altero in magno montis praecipitio statuebat erigere, quinque crossam cubitis macteriam in fundamento maximae firmitatis gratia iaciens, eam in ducentorum spatio cubitorum per longum extendit; in altitudine autem cubitorum 30 erexit, 24 cubitis in latitudine a muro anteriori distantem. (...) habens a meridiano tantum fenestras amplas 20, e quibus tres maximae tribus columnellis marmoreis fulciuntur.*⁵¹

Es ist nun keine Überraschung, dass sich auf dem Sangallo-Plan an der Südseite des Quadriporticus ein auffallend langgestrecktes Gebäude ausdehnt, welches exakt 20 Zellen aufweist. Die Zellenreihe wird nach der sechsten (von Westen gezählten) Zelle durch eine Art Aussichtsbalkon unterbrochen, in welchem man ohne Mühe drei eingestellte Säulchen erkennen kann. Die Sangallo-Zeichnung des 16. Jahrhunderts stimmt mit dem Chroniktext des 11. Jahrhunderts exakt überein. Die Chronik erwähnt zwar die 20 Zellen nicht, sondern spricht pauschal von einem Dormitorium mit 20 Fenstern. Der Befund der aufgereihten Einzelzellen entspricht eher griechischen und nicht benediktinischen Baugewohnheiten. In Daphni sind die Schlafzellen der Mönche längs der Umfassungsmauer aufgereiht.⁵² Ähnliches findet sich in Nea Moni auf Chios,⁵³ und in Hosios Lukas⁵⁴ sind drei Schlafzellen im Westen der Kirche der Umfassungsmauer entlang aufgereiht gewesen. Ob

⁵¹ Lehmann-Brockhaus, Kunst (wie Anm. 48), 2283, S. 483.

⁵² Gabriel Millet, Le monastère de Daphni, Paris 1899, S. 3–24, Taf. II.

⁵³ Ch. Bouras, Nea Moni on Chios. History and Architecture, Athen 1982, S. 186–190; Anastasios Orlandos, Monasteriake architektonike, Athen 1958, S. 31.

⁵⁴ E. Stikas, To oikodomikon chronikon tes mones Hosiou Louka Phokidos, Athen 1970. Tf. A.

die Schlafzellen in Montecassino bereits im 11. Jahrhundert so gebaut worden waren, wie sie auf der Sangallo-Zeichnung im 16. Jahrhundert festgehalten sind, muss unbeantwortet bleiben. Die Möglichkeit ist nicht von der Hand zu weisen.

Nimmt man alle diese Beobachtungen zusammen, dann fällt es schwer, von einer benediktinischen Architekturtypologie zu sprechen, d.h. die Eigenheiten des Plans von Montecassino finden sich an keinem anderen Benediktinerkloster tale quale wieder.⁵⁵

Kehren wir aber nochmals zum Problem der Vierflügelanlage zurück. Sie wird in der Chronik von Leo von Ostia mit folgenden Worten beschrieben:

*Mox itaque arcus per girum deambulatorios super 110 marmoreas columnellas instituens, claustum omne in longitudinem cubitis octoginta et quinque, in latitudinem vero quinque et sexaginta porrexit. (...) subtus item et super deambulatorios fornices fecit.*⁵⁶

Die Beschreibung und die Sangallo-Zeichnung stimmen darin mit der Vierflügelanlage des St.Galler Plans überein, als der Hof durch kreuzweise angeordnete Wege unterteilt wird und die Säulchen über der Sohlbank untereinander mit Bogen verbunden waren (Fig. 16). Neuartig waren die Gewölbe über den Umgängen. Die Anordnung der einzelnen *officinae* rund um den Quadriporticus bietet in St.Gallen und Montecassino keinerlei Vergleichspunkte. Für die immer wieder zu lesende Beteuerung der heutigen Forschung, dass Klosterregeln, insbesondere diejenige Benedikts, das architektonische Aussehen der Klöster reguliert und bedingt hätten, bietet die Regel Benedikts keine Anhaltspunkte. Vom 8. Jahrhundert an mehren sich zwar Zeugnisse, welche die Regel Benedikts als Vorbild preisen: In der Vita Sturmi wird geschildert, wie Sturm darauf bedacht war, «zu erfüllen, was die heilige Regel vorschreibt, dass die verschiedenen Handwerke in dem Kloster selbst gepflegt werden sollten, damit nicht wegen irgendeines Bedürfnisses die Brüder sich nach draussen wenden müssten».⁵⁷ In der Vita der heiligen Lioba erfährt man, dass Bonifatius Sturm nach Montecassino schickte, «damit er dort die Regel des Hl. Benedikt kennen lerne».⁵⁸ Wichtig ist in diesem Zusammenhang die um 780 verfasste Vita Willibalds von Eichstätt: «Nachdem Willibald das Bi-

⁵⁵ Giovanni Carbonara, *l'ussu Desiderii. Montecassino e l'architettura campano-abbruzzese nell'undicesimo secolo*, Rom 1979, S. 50–58.

⁵⁶ Lehmann-Brockhaus, *Kunst* (wie Anm. 48), 2283, S. 484.

⁵⁷ Eigil, *Vita Sturmi*, c. 20. in: MGH SS XV/1, S. 231–232.

⁵⁸ *Vita der Hl. Lioba*, in: MGH SS XV/1, S. 118–121.

schofsamt erlangt hatte, begann er in Eichstätt sofort ein Kloster zu bauen und ein Gemeinschaftsleben in der mönchischen Zucht, die er vordem beim heiligen Benedikt und an vielen anderen klösterlichen Niederlassungen kennengelernt hatte, nach diesem Vorbildern zu begründen (...), und er wählte von allem, was er mit eigenen Augen gesehen hatte, das Beste aus». ⁵⁹ Willibald hatte zusammen mit seinem Begleiter, dem Mönch Thiadbrecht, 729 Montecassino besucht. «Sie fanden dort nur wenige Mönche vor und einen Abt mit Namen Petronax (717–750). Sogleich bemühte sich Willibald voll Bescheidenheit und Glaubenseifer, das klösterliche Leben in seiner rechten Form zu erfassen und an sich selbst durch die Tat zu bezeugen». Willibald blieb 10 Jahre in Montecassino, wo er es zum Dekan des Klosters brachte. Dass er bei seiner Rückkehr nach Eichstätt vor allem die Regel Benedikts propagierte, ist nicht zu bezweifeln. Es mag sogar sein, dass er die eine oder andere bauliche Anordnung aus Montecassino nach Germanien brachte bzw. diese in Eichstätt nach Möglichkeit nachahmte, aber konkrete und schlüssige Beweise hierfür fehlen gänzlich, weil im ersten Jahrtausend Grundrisse von Klöstern nicht wie Mönchsregeln dekretiert worden sind.

Zusammenfassend können wir feststellen, dass die Vierflügelanlage mit *ambitus* – ganz gleichgültig wie man sie benennen mag – seit der frühchristlichen Zeit die Aufgabe übernahm, verschiedene religiöse, soziale, oekonomi-sche, karitative und administrative Tätigkeiten ordnend zu bewältigen, und zwar nicht im Sinne eines fixen Systems, sondern nach Massgabe der örtlichen Anforderungen. Ein System im Bezug auf Gebäudetypen und Baufunktionen lässt sich nicht nachweisen. Es handelt sich um Funktionen, die mit der Regel Benedikts nichts oder nur wenig zu tun haben, die aber aus weit zurückreichenden Traditionen monastischer Baukunst stammen. Die Vierflügelanlage ist von keiner Ordensregel propagiert worden, aber sie eignete sich als Klausur, und die Klausur wiederum ist von zahlreichen Ordensregeln befohlen worden.

Die Grabungsergebnisse der bauarchäologisch untersuchten Klöster machen klar, dass Klöster selten in einem Zug nach einem vorgegebenen Plan, sondern zumeist etappenweise, unter Wiederverwendung der in situ befindlichen Vorgängerbauten, errichtet worden sind. Es gilt daher grundsätzlich zu unterscheiden zwischen einer monastischen Planarchitektur und einer, wie ich

⁵⁹ Vita Willibalds von Eichstätt, in: MGH SS XV/1, S. 102; Paolo Bertolini, I Longobardi di Benevento e Montecassino. La prima ricostruzione, in: Atti del II convegno di studi sul medioevo meridionale (= Miscellanea Cassinese 55), Montecassino 1987, S. 55–100, bes. S. 76–77, S. 94, S. 119; Pius Engelbert, Regeltext und Romverehrung. Zur Frage der Verbreitung der Regula Benedicti im Frühmittelalter, ebd. S. 133–162, bes. S. 154–156.

sie nennen möchte, ad-hoc-Architektur, die etappenweise entsteht. Schliesslich geht es alle Male um das oekonomische Überleben und Wachstum einer Gemeinschaft von Menschen, die sich eine eigene Überlebensstrategie erarbeiten. Diesem Phänomen sollte mehr Beachtung geschenkt werden.